Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 16. März 1889. Nr. 128.

Deutscher Reichstag.

40. Plenarsitzung vom 15. März.

Präsident von Levetzow eröffnet die Sitzung nach $2\frac{1}{4}$ Uhr mit geschäftlichen Mittheilungen.

Das Haus genehmigt zunächst ohne Debatte den von dem Abg. Singer (Sozild.) und Genossen eingebrachten Antrag betreffend die Einstellung des gegen das Mitglied des Reichstages Grillenberger beim königlichen Landgericht zu Nürnberg wegen Preßvergehens schwebenden Strafverfahrens und ertheilt sodann in zweiter Berathung hinsichtlich der Rechnung der Kasse der Oberrechnungskammer für das Etatsjahr 1886/87 bezüglich desjenigen Theiles, welcher sich auf die Reichsverwaltung bezieht, die vorgeschriebene Entlastung.

Es folgt die erste Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Feststellung eines Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Etatsjahr 1889/90 in Verbindung mit der ersten Berathung des Entwurfs eines Gesetzes betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres; es werden hier 21,885,841 Mark für Zwecke der Marine, der Artillerie, zur Unterdrückung des Sklavenhandels und zu Preisausschreibungen des Kaiser Wilhelm-Denkmals gefordert.

Staatssekretär Frhr. v. Maltzahn giebt eine kurze Erläuterung der Vorlage, deren Details jedenfalls in der Kommission eingehend erörtert werden würden und betont namentlich die Richtigkeit des Vertheilungsmodus der erforderlichen Summe, von der 12,495,575 Mark auf dem Wege der Anleihe, der Rest durch Matrikularbeiträge aufgebracht werden solle.

Abg. Dr. v. Bennigsen (natl.) beantragt die Verweisung beider Vorlagen an die Budgetkommission und giebt der letzteren namentlich anheim, eingehend die Frage zu prüfen, ob nicht ein größerer Theil der geforderten Summe durch laufende Mittel gedeckt und der Anleihebetrag in entsprechender Weise verringert werden könne.

Abg. Richter (freis.) wünscht die Erörterungen der Kommission nicht allein auf die Prüfung der formellen Seite beschränkt zu sehen, sondern will auch die sachliche Frage des Bedürfnisses der geforderten Artillerievermehrung eingehend geprüft wissen. Nach den letzten umfangreichen Bewilligungen für Zwecke der Verwaltung des Reichsheeres hätte man eine derartige Vorlage nicht erwarten sollen und es schienen auch in Bezug auf die Frage einer Vermehrung der Artillerie in höheren Regionen verschiedene Strömungen geherrscht zu haben, denn es schienen ganz neue Anschauungen über das Bespannungswesen zum Durchbruch gelangt zu sein, so daß eine Ueberflügelung der Bespannung der Nachbarstaaten eintreten würde. Die Nothwendigkeit, nicht blos die Artillerie an der Grenze, sondern auch diejenige im Innern mit der erhöhten Bespannung zu versehen, wie solche in der Vorlage vorgesehen werde, sei keineswegs nachgewiesen. Wenn man aber an der im Jahre 1887 festgelegten Organisation rütteln wolle, so frage es sich doch, ob nicht an anderen Stellen Verminderungen eintreten könnten. Der Grundgedanke des Septennats sei doch nicht der, daß der Reichstag während der Dauer von sieben Jahren keine Aenderung an den Militärausgaben vornehmen dürfe, während die Regierung nicht nöthig habe, sich an die getroffenen Vereinbarungen zu halten. Redner wendet sich sodann gegen die beabsichtigte Theilung der Admiralität in eine Verwaltungs- und eine Kommandobehörde. Wenn dieselbe mit der Rücksicht auf den Fall eines Krieges motivirt werde, so müsse er betonen, daß sich während des Krieges 1870—71 ein Bedürfniß gerade nach der entgegengesetzten Richtung geltend gemacht habe; unter Bezugnahme auf einen in den preußischen Jahrbüchern veröffentlichten Artikel des früheren Kontreadmirals Batsch kennzeichnet er die beabsichtigte Theilung als eine äußerst verhängnißvolle Maßnahme.

Abg. Graf von Behr-Behrenhoff (Reichsp.) spricht sich für Verweisung der Vorlage an eine Kommission aus und erklärt, daß seine Freunde für die geforderte Vermehrung der Artillerie seien.

Abg. Bebel (Sozialdem.) führt aus, daß angesichts der endlosen Bewilligungen die Kartellparteien ein gelindes Grauen überkommen müsse; die Herren thäten so, als stände Deutschland dem ganzen Europa allein gegenüber und von Bundesgenossen sei nicht mehr die Rede. Man thut als ob Oesterreich und Italien gar nicht mehr vorhanden wären. Der nächste mit den vollkommensten Mordwaffen geführte Krieg werde hoffentlich der letzte sein; wenn sich dann 12 bis 15 Millionen Menschen zu gegenseitiger Zerfleischung gegenüber gestanden, dann werde das Volk zur Erkenntniß kommen, dann würde die alte Staatsordnung zusammenstürzen und das Ideal der Sozialdemokratie verwirklicht werden. Seine Freunde wünschen nun aber diese blutige Art der Verwirklichung nicht und seien deshalb Gegner der Vorlage.

Abg. v. Helldorff-Bedra (kons.) erklärt, daß wir uns hier Verhältnissen gegenüber befänden, auf die wir keinen Einfluß hätten. Es würde sich verlohnen, des Näheren auf die Ausführungen der beiden Vorredner einzugehen; dieselben machten den Eindruck, als ob den letzteren die effektiven Verhältnisse gänzlich unbekannt seien. Wegen der in Betracht kommenden Detailfragen erscheine indessen die Verweisung der Vorlage an die Kommission erforderlich. (Zustimmung rechts.)

Abg. Dr. Windthorst (Zentr.) erklärt, auch er habe nach Annahme des Septennats eine so bald schon erfolgende Mehrforderung nicht erwartet; im Volke verlange man eine sparsame Verwaltung. Das Haus erscheine an das Septennat gebunden, die Regierung halte sich nicht für gebunden. Zur Zeit könne er sich von der Nothwendigkeit der Forderungen nicht überzeugen; er erwarte, daß die Nothwendigkeit in der Kommission näher dargethan werde.

Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff hält für nöthig, dem Abg. Richter darin zu widersprechen, daß das Bespannungswesen bei uns umfangreicher sein solle, als in Frankreich; derselbe übersähe dabei die Bespannung der Munitionswagen in Frankreich: Gespanne für Munition könnten im Kriege auch von Geschützen benutzt werden. Eine nochmalige Berechnung würde den Abg. Richter zu anderen Resultaten führen. Je besser wir uns rüsteten, desto besser seien wir gesichert; das möchte er dem Abg. Bebel sagen: Warum sollten wir denn aufhören zu rüsten, wenn andere weiter rüsteten. Er halte dem Abg. Bebel das altdeutsche gute Sprüchwort entgegen: „Wehrlos, ehrlos!" (Bravo rechts.)

Kontreadmiral Heusner führt aus, die Trennung in der Marine-Verwaltung sei verfassungsgemäß heute schon vorhanden. Es sei bei dem enormen Material in der Marine auch nicht möglich, das Kommando mit der Verantwortung für die Verwaltung zu belasten und die Trennung werde nicht schwieriger bei der Marine sein, als sie es bei der Armee sei. Armee und Marine ständen gleichmäßig unter dem Befehl Sr. Majestät. In Bezug auf die kolonialen Verhältnisse werde in der Marine garnichts geändert.

Abg. Bebel (Soz.) bemerkt gegenüber dem Kriegsminister, daß er (Redner) keine Wehrlosigkeit Deutschlands wolle, sondern nur eine Aenderung der deutschen und der europäischen Politik, die mit der Annexion von Elsaß-Lothringen auf Irrwege gerathen sei und zu jener Katastrophe führen müsse.

Abg. Richter (freis.) führt aus, daß eine einheitliche oberste Spitze für die Marine besser sei, als die Zweitheilung; so groß sei das Marine-Ressort gegenüber anderen Ressorts doch nicht, daß eine Theilung nothwendig werde. Auch die Bespannungsverhältnisse sind vom Minister nicht richtig geschildert, denn auch die Munitionswagen müssen doch im Kriege befördert werden.

Abg. Kalle (natlib.) erörtert die Aeußerungen des Kontreadmirals a. D. Batsch, die der Abg. Richter zitirt habe. Redner hält dieselben nicht für beweiskräftig.

Nachdem die Abgg. Dr. Windthorst (Zentr.) und Bebel (Sozialdem.) sich nochmals im Sinne ihrer früheren Ausführungen geäußert, wird der Nachtragsetat nebst Anleihegesetz an die Budgetkommission verwiesen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Nächste Sitzung: Sonnabend 2 Uhr.

Tages-Ordnung: Kleine Vorlagen; Novelle zum Branntweinsteuergesetz, Novelle zum Zollvereinsgesetz.

Schluß $4\frac{1}{4}$ Uhr.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

35. Plenarsitzung vom 15. März.

Präsident von Köller eröffnet die Sitzung mit den üblichen geschäftlichen Mittheilungen nach $11\frac{1}{4}$ Uhr.

Tagesordnung:

Zweite Berathung des Etats der Eisenbahnverwaltung.

Die Kommission beantragt die Genehmigung der Einnahmen aus dem Personen- und Güterverkehr.

Der Referent Abg. v. Tiedemann-Bomst (freik.) spricht sich namens der Kommission sehr anerkennend über die Thätigkeit der Verwaltung und deren Ergebnisse aus. Mit Tarifermäßigungen vorzugehen, die schließlich nicht aufrecht erhalten werden könnten, würde ein großer Fehler sein; die von der Verwaltung geübte Vorsicht sei daher dankenswerth.

Abg. Pleß (Zentr.) wünscht, daß mit den Tarif-Ermäßigungen versuchsweise vorgegangen werde; hier gelte der Satz: Probiren geht über studiren!

Abg. Simon-Waldenburg (natlib.) empfiehlt möglichste Vorsicht bei Tarifherabsetzungen und schließt sich in dieser Hinsicht der vom Berichterstatter ausgesprochenen Anerkennung der Verwaltungsgrundsätze an. Bei den Erläuterungen wünscht er eine größere Spezialisirung in Bezug auf Stellenvermehrung.

Minister v. Maybach führt aus, der günstige Stand der Eisenbahneinnahmen dürfe uns nicht in zu große Sicherheit wiegen. Wir dürften nicht große Einnahmen preisgeben und dabei die dauernden Ausgaben erhöhen. Für die großen Ueberschüsse hätten sich so viele Liebhaber gefunden, daß sich die Verwaltung deren kaum erwehren könne: man verlange Tarifherabsetzungen, Beamtengehaltsverbesserungen, Steuererlasse, Sekundärbahnen 2c. Im nächsten Etatsjahr betrügen die Ueberschüsse 132 Millionen mehr als die Verzinsung der Eisenbahnschuld erfordere und dabei sei äußerst vorsichtig veranschlagt. Die diesjährige Einnahme werde wahrscheinlich höher sein als die für das neue Jahr veranschlagte; aber diese Vorsicht sei dringend nöthig. Früher sei der Verwaltung ein Vorwurf daraus gemacht worden, daß sie nicht rechtzeitig mit Tarif-Erhöhungen vorgegangen sei, um der Ueberspekulation zu begegnen. Die Interessen des Verkehrs würden nach Möglichkeit gefördert und den wirthschaftlichen Bedürfnissen Rechnung getragen; aber die Interessen der Staatsfinanzen dürften nicht ganz bei Seite gesetzt werden: die Verwaltung dürfe sich nicht der Gefahr aussetzen, daß schließlich zur Verzinsung der Eisenbahnschuld in den Säckel der Steuerzahler gegriffen werde. (Beifall.)

Abg. Dr. Hammacher (natlib.) setzt auseinander, angesichts der großen Ueberschüsse sei es doch berechtigt, eine Forderung des Verkehrs und ein Entgegenkommen gegen die Verkehrsinteressen durch Herabsetzung der Tarife zu fordern. Bei der Verstaatlichung der Eisenbahnen seien Tarifherabsetzungen und eine obligatorische Amortisation der Eisenbahnschuld in Aussicht genommen; das seien gute Vorsätze gewesen, allein solche, mit denen der Weg zur Hölle gepflastert sei. Das Extraordinarium sei im nächsten Etat noch niedriger ausgestattet als im laufenden; bei einer großen industriellen Verwaltung sei aber gerade eine reiche Ausstattung desselben nöthig. Daß das Bedürfniß hierzu auch dieses Mal vorhanden gewesen, beweise die sogenannte Sekundärbahnvorlage, in welcher viele Forderungen vorhanden seien, die ins Extraordinarium gehörten. Wären diese Forderungen ins Extraordinarium eingestellt worden, so würden 30 Millionen weniger für das Ordinarium vorhanden gewesen sein, als es jetzt der Fall zu sein scheine.

Minister v. Maybach entgegnet, daß die in das Sekundärbahngesetz aufgenommenen Forderungen, welche der Vorredner im Extraordinarium zu sehen wünscht, in letzteres nicht aufgenommen werden könnten, weil die Vorarbeiten nicht rechtzeitig erfolgen könnten. Sollten deshalb wichtige, dringend gewünschte Anlagen unterbleiben? Für die Eisenbahnverwaltung und die Finanzgebahrung sei es ganz gleich, ob die in Rede stehenden Posten an der einen oder der anderen Stelle aufgeführt seien.

Abg. Graf v. Limburg-Stirum (kons.) tritt den Ausführungen des Abg. Hammacher entgegen, dessen Forderung in Bezug auf die Amortisation zu Defizitsanleihen führen würde. Aber während Dr. Hammacher auf der einen Seite so vorsichtig sei, fordere er auf der anderen Tarifermäßigungen, also eine Verminderung der Einnahmen, die schließlich nur auf Kosten der Steuerzahler erfolgen könnte. Wenn ein so ungeheures, in seinen Erträgen so schwankendes Unternehmen, wie die Eisenbahnverwaltung in günstiger Zeit mit einem Ueberschusse von 130 Millionen über die Verzinsung des Anlagekapitals abschließe, so sei das so mäßig, daß sich Dr. Hammacher kaum damit begnügen dürfte. (Zustimmung und Heiterkeit.)

Reg.-Kommissar Geh. Rath Schmidt wendet sich gleichfalls gegen die Hammacher'schen Forderungen.

Abg. Rickert (freis.) erklärt, seine Freunde hätten von vornherein konstatirt, daß nur entweder die Tarife herabgesetzt oder etwaige Ueberschüsse an die Staatskasse zu allen möglichen Ausgaben abgeführt werden könnten. Er sei mit dem Abg. Dr. Hammacher einer Meinung darin, daß der Eisenbahnetat ganz anders aussehen würde, wenn verschiedene der auf Anleihe übernommenen Summen in das Extraordinarium eingestellt wären.

Abg. Dr. Hammacher (natlib.) bestreitet die Existenz eines Widerspruchs zwischen seinen Forderungen bezüglich der Amortisation und der Tarifherabsetzung. Wer für Tarifherabsetzung sei, verbinde damit noch keineswegs die Absicht einer Verringerung der Einnahmen; im Gegentheil, mäßige Tarife förderten den Verkehr und demgemäß die Einnahmen. Eine Amortisation der Staatsbahnschuld sei dringend geboten, denn, wenn die Eisenbahnen unserer Nachbarländer einmal amortisirt sein sollten, während wir noch eine kolossale Eisenbahnschuld zu verzinsen haben, so würden wir konkurrenzunfähig sein. Er habe nur eine Amortisation von $\frac{3}{4}$ pCt. gefordert.

Reg.-Kommissar Geh. Rath Schmidt erwidert, daß ja thatsächlich heute noch mehr geschehe.

Abg. v. Wedell-Malchow (kons.) führt aus, bei einer Tarifermäßigung für gewisse Güter dürften die Interessenten nicht außer Augen gelassen werden, welche dadurch geschädigt werden könnten. So würden durch eine Ermäßigung der Kohlentarife die Interessen der Rheder berührt. Auch würde bei Tarifermäßigungen die Bildung von Syndikaten begünstigt, was er angesichts der traurigen Erfahrungen in Frankreich nicht wünschen könne. (Zustimmung rechts.)

Die Einnahmen aus dem Güterverkehr werden genehmigt.

Der Referent Abg. v. Tiedemann-Bomst (freik.) giebt eine kritische Darstellung der verschiedenen Vorschläge zur Reform der Personentarife, welche in letzter Zeit gemacht worden sind.

Abg. Simon-Waldenburg (natlib.) bittet bei den kombinirten Rundreisebillets die bestehende Ungleichheit in Bezug auf die Gepäckbeförderung durch eine Ermäßigung des Satzes für die 3. Klasse zu beseitigen. Die Vorschläge Perrots und Engels seien sehr bedenklich. Dieselben nähmen an, daß eine von ihnen in Aussicht gestellte Verdoppelung des Verkehrs ohne Vermehrung der Betriebsmittel möglich sei, da jetzt nur 30 Prozent des Wagenraumes benutzt werden. Das sei eine Durchschnittsziffer und auch künftig würden in den schönen Sommermonaten die Züge überfüllt und im Winter, wie bisher, schlecht besetzt sein. Aus den Personen- und Lokalzügen könnten die Wagen 1. Klasse herausgenommen werden. Eine Vermehrung der Schnellzüge sei wünschenswerth; dann könne man auch die Haltezeit bei den einzelnen Stationen verringern.

Die Verbindung München-Berlin bedürfe der Verbesserung.

Abg. Berger (wild-lib.) vertheidigt die Privatbahnverwaltungen gegen den bei der vorigen Debatte erhobenen Vorwurf der Rücksichtslosigkeit, tritt dann für die Perrot-Engel'schen Personentarifvorschläge ein und dankt darauf dem Minister namens der deutschen Frauen für dessen Anordnung in Bezug auf die Beschränkung des Rauchens.

Minister v. Maybach: Mit einer besseren Ausnutzung des Wagenraumes sei die Verwaltung sehr einverstanden, nicht aber das Publikum. Jeder möchte da am liebsten ein Koupee für sich haben. Das bestehende Personengeldsystem sei ihm auch nicht gerade angenehm, aber dasselbe sei ein internationales. Die Postportosätze könnten nicht wohl zur Vergleichung herangezogen werden; die Posteinnahmen aller Großmächte seien zusammen kaum so hoch als unsere Eisenbahneinnahmen. Warum wende man sich nicht an England, das seiner Lage nach solche Versuche viel eher unternehmen könne.

Abg. Graf von Limburg-Stirum (konf.) wendet sich gegen die Forderung Bergers auf Verbilligung der Personentarife als Korrelat des Freizügigkeitsgesetzes.

Abg. v. Czarlinski (Pole) beschwert sich über die Heizung der Koupees.

Abg. Bachem (Zentr.) führt den neulichen plötzlichen Tod eines Kollegen auf ein überheiztes Koupee zurück und beklagt sich darüber, daß man in Deutschland den Raucher als Normalmenschen betrachte, anstatt als Kohlendunst erzeugenden Sonderling.

Die Einnahme aus dem Personenverkehr wird genehmigt.

Nächste Sitzung: Sonnabend 12 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Berathung.

Schluß $4^1/_2$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 15. März. Die Kabinetsordre wegen Tragens des neuen Degens für Infanterie ist am Donnerstag, der „Post" zufolge, ergangen. Der neue Degen hat einen vergoldeten Korb mit einem preußischen Adler, steckt in einer Stahlscheide und wird an zwei Riemen getragen, ohne zu schleppen. Derselbe wurde durch eine Kommission aus dem 1. Garde-Regiment z. F. begutachtet, bestehend aus dem Obersten v. Plessen, Oberstlieutenant v. Bülow und Lieutenant von Bronsart II., der die Zeichnung der neuen Waffe gemacht hat. Technischer Berather war Gürtlermeister Schulze in Potsdam.

— Die „Voss. Ztg." schreibt: In parlamentarischen Kreisen waren heute Gerüchte über die Erschütterung der Stellung zweier Minister verbreitet. Bekanntlich ist die Etatsposition zur Ausführung eines evangelischen Kirchengesetzes über die Versorgung der Wittwen und Waisen von Geistlichen in die Budget-Kommission des Abgeordnetenhauses zurückverwiesen worden, weil das zur Verkündigung erforderliche Staatsgesetz auf Schwierigkeiten gestoßen ist. Die „Neue Preuß. Ztg." giebt der Stimmung, welche in ihren Kreisen dadurch erzeugt worden, durch folgende Bemerkungen Ausdruck:

Das Gesetz, betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen der Gemeinde- und Synodal-Ordnung, in welchem bekanntlich auch die Frage, unter welchen Bedingungen der Geistliche berechtigt sein soll, Gemeindemitglieder von der Theilnahme an den heiligen Sakramenten zurückzuweisen, neu geregelt wird, ist noch immer nicht publizirt, trotzdem das sanktionirende Staatsgesetz bereits im Frühjahr 1886 sowohl vom Herrenhaus wie vom Abgeordnetenhaus in der von der Staatsregierung selbst vorgeschlagenen Form angenommen worden ist. — Das Gesetz, betreffend das Diensteinkommen der Geistlichen, ruht seit dem Herbst 1885, weil die Staatsregierung bisher es nicht für angezeigt gehalten hat, den auf staatliche Sanktionirung desselben gerichteten Wünschen der Generalsynode zu entsprechen. Nunmehr soll auch das Wittwen- und Waisengesetz zur Makulatur gelegt werden. So arbeiten das Kirchenregiment und die Generalsynode pro nihilo. Die Generalsynodal-Ordnung steht lediglich auf dem Papier. Man gewinnt in der That den betrübenden Eindruck, daß an der Stelle, wo die Entscheidung über diese Angelegenheit innerhalb des Staatsministeriums getroffen wird, für die Wünsche und Bedürfnisse der evangelischen Landeskirche eine wenig wohlwollende Gesinnung herrscht.

Zunächst mit diesen Vorgängen hängen die Gerüchte zusammen, über welche uns geschrieben wird:

„Es verlautet, daß die letzte Staatsministerial-Sitzung, welche vorgestern unter dem Vorsitz des Fürsten Bismarck im Reichstage stattfand, sich mit der Regelung der Frage wegen Versorgung der Hinterbliebenen protestantischer Geistlicher beschäftigt habe. Zwischen dem evangelischen Ober-Kirchenrath und dem Vorstand der Generalsynode einerseits, und dem Kultusminister andererseits hatten über die Höhe der erforderlichen Summe sehr umfassende Verhandlungen stattgefunden. Von kirchlicher Seite wären, dem Vernehmen nach, etwa 2 Millionen Mark gefordert worden, eine Summe, welche durch Vorstellungen des Kultusministers schließlich auf jene 800,000 Mark reduzirt worden ist, die denn auch der nächstjährige Staatshaushaltsetat aufwies. In parlamentarischen Kreisen will man nun wissen, die gesetzliche Regelung der Angelegenheit sei im Ministerrath Schwierigkeiten begegnet, deren eventuelle Nichtbeseitigung den Rücktritt des Kultusministers v. Goßler zur Folge haben könnte."

Derselbe Berichterstatter fügt hinzu: „Ein anderes Gerücht betrifft den Finanzminister von Scholz. Es heißt, das als sicher anzusehende Scheitern seiner Reform der direkten Steuern würde die Stellung des Ministers nicht erschüttern. Dagegen wären ihm in seinem konsequenten Festhalten an dem System der Goldwährung Hindernisse (?) an Stellen entgegengetreten, wo sie bisher nicht zu erwarten waren (?), und dieser Umstand würde ihm den Rücktritt nahe legen."

Wir geben beide Gerüchte wieder, ohne eine Vertretung derselben übernehmen zu wollen.

Ausland.

Pest, 15. März. Der anläßlich der Märzfeier veranstaltete Studentenumzug ist ohne ernsten Zwischenfall verlaufen. Vor den Klublokalitäten der gemäßigten Opposition und der Unabhängigkeitspartei wurden der Feier entsprechende Reden gehalten, worauf die Statue des Dichters Petöfi bekränzt wurde. Die Menge zerstreute sich in vollkommener Ordnung.

Belgrad, 15. März. Die Abberufung des österreichischen Gesandten v. Hengelmüller und die Ersetzung durch einen anderen Diplomaten ist bevorstehend. König Milan verläßt Montag Belgrad nach vorherigem Empfang des diplomatischen Korps in Abschiedsaudienz, reist zunächst nach Pest, wo er am Dienstag von Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen wird, dann nach Wien und Freitag zurück über Belgrad nach Konstantinopel. Sonntag veranstaltet die Belgrader Bürgerschaft beiden Königen einen großartigen Fackelzug.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. März. Zum Vorsitzenden der Prüfungs-Kommission für die Prüfung der Apothekergehülfen für das Jahr 1889—90 ist der Regierungs- und Medizinalrath Dr. Katerbau hierselbst ernannt.

— Die hiesige königl. Regierung hat in Gemeinschaft mit der königl. Regierung zu Stralsund zur Kompetenz-Abgrenzung der Wrakanstalten für Salzheringe zu Wolgast und Swinemünde in Betreff der Heringssalzereien der Insel Usedom bestimmt, daß die Heringe aus den Ortschaften von Zinnowitz ab und weiter westlich in Wolgast, die Heringe aus den Ortschaften östlich von Zinnowitz in Swinemünde zur Wrake zu bringen sind. Das Wraken bei einer anderen als der vorbestimmten Wrakanstalten ist verboten.

— Ueber das Vermögen des Brauereibesitzers Gustav Stiebler zu Treptow a. T. ist das Konkursverfahren eröffnet, der Rechtsanwalt Joseph ist zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 1. Mai bei dem Amtsgericht zu Treptow a. T. anzumelden.

— Im Monat Februar betrug die Einnahme an Wechselstempelsteuer im Ober-Post-Direktions-Bezirke Stettin 5855 Mark 90 Pf., hierzu die Einnahme aus den Vormonaten seit April v. J. mit 67,926 Mark 80 Pf., ergiebt zusammen 73,782 Mark 70 Pf., gegen denselben Zeitraum des Vorjahres um 3812 Mark 80 Pfennig mehr.

— (Personal-Chronik.) Der Rentmeister Eichler zu Pyritz ist zum 1. März d. J. mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt worden. — Der bisherige Kammergerichts-Referendar Martin Beinert ist zum Regierungs-Referendar bei der königl. Regierung zu Stettin ernannt worden.

— Zum Bürgermeister in Anklam ist der Stadtrath Löwe aus Gera gewählt. Er und der Beigeordnete Wahrendorff hatten in zwei Wahlgängen eine gleiche Anzahl (17) Stimmen erhalten, schließlich entschied das Loos zu Gunsten Löwe's.

— Der durch seine tüchtigen Leistungen bekannte Sängerchor des Stettiner Handwerker-Vereins veranstaltet am nächsten Montag Abend im Wolff'schen Saal ein Konzert, in dem außer beliebten Chören und Solis auch das Violinkonzert Nr. I von Bériot, sowie andere Violinvorträge von Raff und Dankla und außerdem zwei Cellisolis von E. Dunkler und F. Battanchon zum Vortrage gelangen werden. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Bestrebungen des Handwerkervereins in unserer Stadt finden, steht zu erwarten, daß es dem Konzert an zahlreichem Besuch nicht fehlen werde.

— Heute Morgen gegen $^3/_4$8 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstück große Domstraße 12 gerufen, woselbst in dem dort befindlichen Blumengeschäft durch Herausfallen glühender Kohlen aus dem Ofen eine Portiere und Holztheile in Brand gerathen waren. Durch die hierdurch entstandene Hitze wurden die im Geschäft befindlichen Blumen und Blattpflanzen verdorben, außerdem sprang die Schaufensterscheibe.

— In der Woche vom 3. bis 9. März kamen im Regierungsbezirk Stettin 210 Erkrankungen und 18 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigten sich Masern, woran 106 Erkrankungen zu verzeichnen sind, darunter 105 Erkrankungen im Kreise Pyritz. Sodann folgt Diphtherie mit 67 Erkrankungen (13 Todesfällen), davon 14 Erkrankungen (1 Todesfall) in Stettin. An Scharlach erkrankten 20 Personen (1 Todesfall), davon 3 in Stettin, an Darm-Typhus 11 Personen (2 Todesfälle), davon 1 in Stettin, und an Kindbettfieber 6 Personen (2 Todesfälle) im Kreise Randow. Im Kreise Anklam kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— (Stettiner Gartenbau-Verein. Versammlung vom 11. März Schluß) Beim Abnehmen größerer Zweige und Aeste von alten Stämmen empfiehlt Herr Hagge, darauf zu achten, daß namentlich die oft stehen bleibenden Stümpfe entfernt werden, da dieselben vertrocknen, zu faulen beginnen und stets Krankheiten erzeugen. Zum Verstreichen der Schnittflächen bei größeren abgenommenen Aesten wird Steinkohlentheer mit Asche empfohlen. Beim Abkratzen der Baumrinden sei Vorsicht insofern anzuwenden, als dies, namentlich bei Steinobst, nicht zu tief geschehen darf. — Hierauf theilte Herr Zeichenlehrer Schmidt mit, daß der Winterkursus der Gärtnerzeichenschule mit diesem Monat sein Ende erreiche und beantragte die Bewilligung von 30 Mark zur Beschaffung von Prämien für die besten Leistungen und demnächst die Ernennung einer Prämiirungs-Kommission. Diese Anträge wurden einstimmig angenommen und wurden die Herren Hagge, Wiese, Kallmeyer, Schulz, Siebe und Kasten in die Kommission gewählt. — Zum Schluß erinnerte Herr Kallmeyer noch an die in den letzten Jahren veröffentlichten Beobachtungen der Versuchsstation Tharandt, wonach Levkoyen-Samen mit der größten Keimungsenergie, d. h. solche, welche in den ersten Tagen der Aussaat keimen, sämmtlich gefüllt blühende Pflanzen, während die später keimenden theils einfach, theils gefüllt, und die zuletzt keimenden nur einfach blühende Pflanzen gebracht haben. Es treffe diese Beobachtung mit einer alten Regel der Levkoyen-Züchter zusammen, wonach alter Samen mehr gefüllt blühende Pflanzen bringe, weil der Samen mit der größeren Keimungsenergie seine Keimkraft besser behalte, als derjenige mit geringerer Keimungsenergie. Er empfehle, sich diese Erfahrung zu Nutzen zu machen und nur die zuerst aufgehenden Keimpflänzchen zu piquiren. Redner theilt ferner noch mit, daß die Firma Gebr. Koch auch in diesem Jahre einen größeren Theil ihres Azaleen-Sortiments jetzt in prächtiger Blüthe habe und seien davon über 100 Stück in ca. 50 verschiedenen Sorten in ihrem Stettiner Laden, kleine Domstraße 12, ausgestellt, zu deren Besichtigung Jedermann freundlichst eingeladen sei. Ausgestellt hatten: Herr Obergärtner Trencker (R. Rückforth'sche Treibgärtnerei) eine reichhaltige Kollektion getriebener Rosen, darunter u. A. Victor Verdier, Reine Marie, Henriette, Odiee, La Franze, Perle de Lyon, Mrs. Boncenne, Muscosa alba, Capitain Christy 2c., sämmtlich in tadellosem Kulturzustand mit zahlreichen Blüthen und Knospen bedeckt; ebenso noch eine größere Anzahl abgeschnittener Rosenblumen; Herr Handelsgärtner Behnick ein Sortiment ca. 30 Sorten schön blühender Hyacinthen und 2 aus einfachem Samen gefallene Primula chinensis, von denen die eine weiß, die andere roth gefüllt blühte; Herr Obergärtner Eichholz (Konsul Kisker'sche Gärtnerei) eine prächtig entwickelte Orichide Phajus grangifolius; Herr Handelsgärtner Ziegler eine grün gefüllte Primel; sowie Herr Handelsgärtner Höppner eine blühende Rose Climbing Devoniensis. Herr Obergärtner Trencker wurde für seine unübertroffene Leistung eine große silberne Medaille zuerkannt; ferner erhielten die Herren Behnick und Höppner je eine Prämie, während den anderen Herren Ausstellern der Dank der Gesellschaft zuerkannt wurde.

Stadttheater.

Zu ihrem gestrigen Benefize hatte Fräulein v. Bonomie Bellini's lange hier nicht gegebene Oper: „Die Nachtwandlerin" gewählt. Es liegt wohl der Grund darin, daß die Oper so wenig gegeben wird, weil die Partie der Amine bedeutende Technik erfordert und unsere Bühnen wenig gute Vertreterinnen für dieses Fach haben. Fräulein v. Bonomie können wir zu einer dieser Wenigen zählen, da sie ihre schwierige Aufgabe in vollkommenster Weise löste. Die Koloraturen brachte die junge Dame mit vielem Geschick und tadelloser Fertigkeit zum Vortrag. Ganz besonders schön gelang das Rondo-Finale des dritten Akts. Die geschätzte Sängerin hat aufs neue bewiesen, daß sie Aussicht hat, bei anhaltendem fleißigen Studium ein Gesangsstern zu werden. Die vielen Blumenspenden, die ihr gestern Abend geworden, mögen ihr quasi ein Ersatz für den schwachen Besuch ihres Benefizes sein. Freilich fiel der Tag in eine ungünstige Zeit, denn wir befinden uns augenblicklich hier in einer Hochfluth von Vergnügungen und musikalischen Genüssen. — Die übrigen Partien befanden sich in besten Händen. Fräulein Wobbermin (Lisa), sowie Fräulein Markan (Theresa) sind stets ihrer Sache sicher. Herr Westberg (Elvin) gab sich viele Mühe, seiner Aufgabe gerecht zu werden, schade, daß die Stimme bei den jetzigen unfreundlichen und rauhen Witterungsverhältnissen zu leiden hat. Herr Bilmar (Graf Rudolph) zeigte wiederum, welch' prächtige Stimmmittel er besitzt. Sicher und gut kamen die Chöre zum Vortrag. Die alte italienische Oper, worin Bellini's Musik einen ersten Platz einnimmt, wird durch die neuere Musikliteratur immer mehr vom Repertoir verdrängt, trotzdem hört man sich die Musik einmal wieder ganz gern an.

Re.

Aus den Provinzen.

Stolp, 15. März. Das hiesige Eisenbahn-Betriebsamt macht bekannt: Der Betrieb auf der Strecke Neustettin-Konitz ist in Folge von Schneeverwehungen gesperrt.

Kunst und Literatur.

Vermischte Nachrichten.

— Der Prozeß über den Spuk von Resau hat nach der „Potsd. Ztg." einige heitere Nachspiele gehabt. Frau Böttcher machte beim Verlassen des Gerichtssaales noch ein gutes Geschäft durch den äußerst günstigen Verkauf der „historischen" Bratpfanne an einen Herrn. Ein unternehmender Photograph konterfeite Frau Böttcher mit grotesk erhobener Bratpfanne, sowie den Angeklagten in verschiedenen Stellungen, den Pastor Müller, den Rechtsanwalt Bieber und sonstige Hauptpersonen der Resauer Spukgeschichte ab, so daß die Bilder bald in den Handel gebracht sein werden. Die Bratpfanne spukte übrigens selbst im Gerichtssaal. Als nämlich ein Zeuge an den Tisch, wo sie lag, herantrat, begann sie zum Vergnügen der Zuhörerschaft zu rasseln und es wurden Rufe laut: „Es spukt, es spukt!"

Viehmarkt.

Berlin, 15. März. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Am heutigen kleinen Markt mit Einschluß des gestrigen Vorhandels standen zum Verkauf: 434 Rinder, 992 Schweine, 854 Kälber, 293 Hammel.

An Rindern wurden 115 Stück geringer Waare verkauft; die vorigen Montagspreise waren nur knapp zu erreichen.

Inländische Schweine erzielten bei flauem Handel in 2. und 3. Qualität (1. fehlte) 43 bis 50 Mark pro 100 Pfd. mit 20 Prozent Tara. Bakonier (wovon 62 Stück am Platze) brachten ziemlich die Preise des vorigen Montags und hinterließen Ueberstand.

Der Kälberhandel gestaltete sich flau und schleppend. Der Markt wird nicht ganz geräumt. Man zahlte für beste Qualität 42 bis 54 Pfg. und für geringere Qualität 30—40 Pfg. pro 1 Pfd. Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein nennenswerther Umsatz statt.

„Fleischgewicht" ist das Gewicht der 4 Viertel, auf welche der per Stück gezahlte Preis, aber nach Abzug des durchschnittlichen Werths von Haut, Kopf, Füßen, Eingeweiden oder „Kram" 2c. vertheilt worden ist.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Allenstein, 15. März. Das königl. Eisenbahnbetriebsamt macht bekannt: die Strecke Allenstein-Johannisburg ist in Folge Schneeverwehungen unfahrbar.

Bromberg, 15. März. Die Strecke Konitz-Tuchel ist durch Schneeverwehung gesperrt. Dauer der Betriebsstörung unbestimmt.

Köln, 15. März. Die „K. Ztg." plaidirt an leitender Stelle für die Verstaatlichung der Reichsbank, läßt aber den Einwand wegen des in Kriegszeiten erwachsenden Risikos gelten. Die Notenbanken Baierns und Sachsens sollten erhalten, sogar gestärkt werden gegen eine Abgabe von ihrem Reingewinn an das Reich; mit den übrigen Notenbanken sei aufzuräumen.

Wien, 15. März. Dem „Fremdenblatt" zufolge findet die in einigen Blättern auftauchende Nachricht von der bevorstehenden Abberufung des diesseitigen Gesandten in Belgrad, Hengelmüller, in kompetenten Kreisen keine Bestätigung.

Paris, 15. März. Wie verlautet, haben im Laufe des Nachmittags erneut bei mehreren hervorragenden Mitgliedern der Patriotenliga Haussuchungen stattgefunden.

Nach aus Tanger eingetroffenen Nachrichten sind daselbst 4 englische Kriegsschiffe angekommen; der Befehlshaber derselben machte den Spitzen der Behörden einen Besuch.

Petersburg, 15. März. In Folge Schneeverwehungen ist der Eisenbahnverkehr zwischen Kowno und Wirballen eingestellt.

Briefkasten.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß anonyme Zuschriften unberücksichtigt bleiben. — E. Sch., Westend: I. H. S. = In Hoc Salus, „in Ihm ist Heil". — S., Grabow: 1) Wenn der Miether die mit Beschlag belegten Sachen mit Gewalt entfernen will und Sie die Polizei zur Hülfe holen, ist diese zum Beistand verpflichtet; 2) Sie müssen zunächst einen Gerichtsbeschluß herbeiführen, ehe Sie die beschlagnahmten Sachen veräußern können. — W. R., Löcknitz: Sie sind im Irrthum, der berühmte Bassist Josef Spitzeder starb bereits im Jahre 1832 in München.

Der Stern der Anthold.

Von

Adolf Streckfuss.

74)

Ja, Adele war glücklich, unaussprechlich glücklich! Wohl hatte sie eine schwere, kummervolle Zeit verlebt, als nach dem Tode des Vaters die Gläubiger auf seine Hinterlassenschaft sich stürzten, als der Konkurs erklärt wurde, als sie täglich hören mußte, wie das Andenken des Verstorbenen verflucht, wie er ein betrügerischer Spekulant genannt wurde, der sich den Schein des Reichthums gegeben und auf Kosten der von ihm Betrogenen seit Jahren im höchsten Luxus gelebt hatte. Aber selbst in dieser traurigsten Zeit fehlte ihr nicht ein süßer Trost, denn ihr Verlobter stand ihr zur Seite als Freund und Berather, sie schützend gegen die gehässigen und zudringlichen Angriffe der erbitterten Gläubiger, die selbst dadurch nicht versöhnt werden konnten, daß sie ihnen Alles überließ, was sie selbst besaß, daß sie keinen Anspruch erhob auf ihr mütterliches Erbtheil. —

In der Albertsstraße hatte Hermann sich ein einfaches, trauliches Heim begründet, in denselben Räumen, die ihn aufgenommen hatten, als er nach der Residenz gekommen war; er hatte die ganze Wohnung übernommen, die bisher Frau Ebert mit ihrer Mutter und Tochter inne gehabt und welche diese verlassen hatten, um, dem Rathe des Polizeiraths folgend, eine dem Vermögen der Frau Dankelmann entsprechende geräumigere und schönere Wohnung zu beziehen.

In sein neues Heim führte Hermann sein junges Weib, hier, in der engen, kleinen Wohnung schaltete Adele, die im Genuß des Reichthums aufgewachsene Tochter des Millionärs, als sorgsame Hausfrau, hier fand sie ein Lebensglück, wie sie so schön es kaum je geahnt hatte.

Sie war stolz auf ihren Gatten, sie liebte ihn nicht nur, sie verehrte ihn! Es war für sie die süßeste Genugthuung, daß er mit ernster Entschiedenheit jedes Anerbieten der Tante Sabine die ihn so gern an ihrem Ueberfluß hätte theilnehmen lassen, zurückwies, daß er freudig sich alle die Entbehrungen auferlegte, zu denen seine beschränkten Einnahmen ihn zwangen, daß er nichts Anderen, Alles nur sich selbst, seiner eigenen Kraft, seiner eigenen Thätigkeit verdanken wollte.

Gerade die Einschränkungen, welche sie sich auferlegen mußte, trugen dazu bei, das Glück Adelens zu erhöhen. Sie konnte ihrem Gatten eine Stütze sein, konnte für ihn arbeiten, für ihn wirthschaften, für ihn sorgen! Und mit welcher Freude that sie es! Wie eifrig studirte sie das Kochbuch, um billige, gute Gerichte herauszufinden, wie stolz war sie, wenn er ihr versicherte, daß die einfachen Speisen, die sie ihm selbst zubereitet hatte, ihm besser schmeckten, als alle theuren Delikatessen! Wie sorgsam hielt sie sein Zimmer in Ordnung, damit er, wenn er müde heimkehrte, Alles fände, wie er es gewohnt war und wünschte. Sie duldete nicht, daß das Dienstmädchen auch nur ein Buch in des Herrn Doktors Stube anrührte, sie nahm für sich jede Dienstleistung für den Geliebten in Anspruch.

Die höchste Freude gewährte es ihr, daß sie durch ihre kunstfertige Hand beitragen konnte, die Einnahmen für den Haushalt zu vergrößern und manche kleine Ausgaben zu bestreiten.

Während Hermann Vormittags seine Krankenbesuche machte, saß sie manche Stunde lang an der Staffelei, und fleißig malte sie, nicht mehr wie früher lediglich zum Vergnügen, sondern jetzt auch, um ihre Aquarelle, für welche der Kunsthändler ihr recht annehmbare Preise zahlte, zu verwerthen.

Sie war glücklich, unaussprechlich glücklich, und er, den sie liebte, war es mit ihr. Der finstere Zug, der früher oft sein Gesicht entstellt hatte, war ganz aus demselben geschwunden; der Doktor Anthold sei, so versicherten seine Patienten, seit er seine liebe, schöne Frau habe, ein ganz anderer Mensch geworden, so heiter und glücklich, daß ein Schein seines Frohsinnes selbst in das traurigste Krankenzimmer falle.

Wie hätte er sich auch nicht glücklich fühlen sollen, hatten doch alle Verhältnisse sich so freundlich für ihn gestaltet, wie er es nur wünschen konnte, waren doch die schwarzen Wetterwolken, welche vor zwei Jahren ihn selbst und das ganze Geschlecht der Anthold bedrohten, vorübergezogen, schien doch jetzt wieder die Sonne hell und freundlich vom klaren, wolkenlosen Himmel. Vor zwei Jahren war er nach der Residenz gekommen als ein unstäter Wanderer; es war ein Wagstück gewesen, daß er, der Unbekannte, der kaum die Mittel zum nothdürftigen Lebensunterhalt besaß, die Hauptstadt wählte, um sich als Arzt eine Existenz zu begründen; aber er hatte sie begründet, er hatte sich einen ehrenvollen Ruf erworben, täglich mehrte sich die Zahl Derer, die Hülfe bei ihm suchten. Seine Einnahmen vergrößerten sich, sie reichten schon jetzt aus für sein einfaches Leben, ja sie würden sogar recht bedeutend gewesen sein, wenn er sich nicht den einzigen Luxus, den der Wohlthätigkeit, erlaubt, wenn er nicht unverweigerlich jede Honorarzahlung von Unbemittelten zurückgewiesen und sogar die Armen noch durch reiche Geldspenden unterstützt hätte. Mit hoher innerer Befriedigung konnte er auf seine Thätigkeit in diesen letzten zwei Jahren zurückblicken, sie war gesegnet gewesen für alle seine armen Kranken und für ihn selbst, er genoß ein Glück, welches er verdiente, denn er hatte es sich selbst geschaffen, und er genoß es gemeinsam mit der, die er liebte, heute nach zwei Jahren mehr noch als damals in der Zeit des ersten Aufflammens einer glühenden Leidenschaft.

Und wie er sich selbst sein eigenes Glück verdankte, so war er auch der Schöpfer des Glückes seiner Familie geworden. Er hatte damals, als er seinem unerschütterlichen Rechtsgefühl folgend, sich entschloß, dem Schicksal der unglücklichen Sabine nachzuforschen, als er für diesen Zweck die Hülfe des Polizeiraths Mendler in Anspruch nahm, gemeint, der Gerechtigkeit ein schweres Opfer zu bringen; aber dies Opfer hatte den Lohn in sich selbst getragen. Wohl war die Wernerburgsche Erbschaft seinem Vater entzogen worden und der rechten Erbin zugefallen; aber sie war das Mittel geworden, um das Geschlecht der Anthold vor dem Versinken in die Armuth zu schützen.

Die Antholdschen Güter waren befreit von den drückenden Hypothekenschulden, die Wechsel des Barons Robert v. Anthold waren vernichtet, dieser hatte jetzt nur einen einzigen Gläubiger, seine Schwester Sabine.

Der Umsicht und Geschäftskenntniß des Polizeiraths Mendler war es unter der freudigen Unterstützung des Justizraths Meuding gelungen, in wenigen Tagen die verwickelten Verhältnisse des Barons von Anthold zu ordnen, er konnte der überglücklichen Sabine die Dokumente überreichen, durch welche sie das Schicksal ihres einzigen Bruders zu sichern vermochte.

Und als sie nun diese Dokumente in der Hand hielt, da erwachte in ihrem Herzen der glühende Wunsch, sie selbst dem Bruder zu überreichen, den sie seit vierzig Jahren nicht gesehen, noch einmal den Ort aufzusuchen, in welchem sie ihre freudenlose Jugend verlebt und an den sie doch immer während der langen verflossenen Jahre mit Wehmuth zurückgedacht hatte.

Von dem Polizeirath begleitet, reiste Sabine nach Schloß Warnitz. Nach vierzig Jahren sahen

Börsenbericht

Stettin, 16. März. Wetter: schö. Temp. + 1° R. Barom. 28" 7"'. Wind W.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko 178—182 bez. per April-Mai 184,5—185 bez., per Mai-Juni 186,5 bis 185 bez. 185,5 B. u. G., per Juni-Juli 187,5 bis 186,5 bez.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 142—145 bez., per April-Mai 148—147 bez., per Mai-Juni 148,75 bis 147,5 bez., per Juni-Juli 150—149 bez., per September-Oktober neue Us. 150 bez.

Gerste ruhig, per 1000 Klgr. loko Märker 130 bez., ger. 120 verz. bez.

Hafer per 1000 Klgr loko pomm. 132—139 bez

Rüböl still, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. per März 57,5 B., per April-Mai do., per September-Oktober 51,5 B.

Spiritus fest, per 10,000 Liter loko o. F. 50er 52,3 bez., do. 70er 32,7 bez., per April-Mai 70er 31,7 G., per August-September 70er 33,9 G.

Landmarkt. Weizen 162—185, Roggen 147 bis 149 Hafer 142. Kartoffeln 50—54, Heu 3,25—3,50, Stroh 36—39

London, 15. März. (Anfangsbericht.) Sämmtliche Getreidearten stetig, neues Mehl flau. — (Schlußbericht.) Fremde Zufuhren seit letztem Montag: Weizen 53410, Gerste 5080, Hafer 14380 Qrts. Sämmtliche Getreidearten im allgemeinen ruhig, fast ohne Nachfrage, Hafer stetig, alter anziehend, russischer thätig, zu vollen Preisen.

London, 15. März. Chili-Kupfer 50, pr. 3 Monat 47 nominell

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräulein Elise Roepert mit Herrn Hugo Reglin (Dramburg).

Geboren: Eine Tochter Herrn O. Lettow (Stargard).

Gestorben: Joachim Ruge (Greifswald). — Christian Rost (Greifswald). — Frau Magdalena Oestreich (Lassan). — Tochter Elisabeth des Herrn C. Braatz (Stargard).

Termine vom 18. bis 23. März.

In Subhastationssachen.

18. A.-G. Labes. Das dem Maurermstr. J. Schimmelpfennig geh., in Wangerin bel. Grundstück.

19. A.-G. Treptow a. R. Das der verehel. Dachdecker Carol. Hahne, geb. Lutz, geh., daselbst bel. Grdst.
A.-G. Treptow a. R. Das dem Eigenth. Friedr. Riebe geh., in der Gemarkung Kirchhagen belegene Grundstück.
A.-G. Gartz a. O. Das dem Regier.-Baumeister Wilh. Weyer geh., in der Gartzer Gemarkung bel. Grundstück.

21. A.-G. Stargard. Das dem Restaurateur Carl Schulz geh., daselbst bel. Grundstück.

23. A.-G. Stettin. Das dem Eigenthümer C. W. G. Waldow geh., in Grabow, Schulstr. bel. Grundst.
A.-G. Gollnow. Die dem Ackerbürger C. F. G. Teschendorf geh., in Gollnow bel. Grundstücke.

In Konkurssachen.

20. A.-G. Lauenburg. Erster Termin: Kfm. Abraham Kirch daselbst.
A.-G. Neustettin. Erster Termin: Kfm. Hermann Noeske daselbst.

21. A.-G. Wollin. Schluß-Termin: Lehrer A. Kisow daselbst.

23. A.-G. Stettin. Schluß-Termin: Kfm. H. Kahle hierselbst.
A.-G. Stettin. Erster Termin: Handlg. Kuhn & Wegner (Inhaber Kfm. C. A. Kuhn) hierselbst.
A.-G. Stralsund. Prüfungs-Termin: Kfm. Christ. Weyer daselbst.

Bekanntmachung.

Zum öffentlichen Verkauf
1. der Parzelle 3 im Bauviertel III von 540 qm Größe,
2. = = 8 = = XXV = 1072 = =
wird Termin auf **Mittwoch, den 27. d. Mts., Vorm. 11 Uhr,** Paradeplatz Nr. 10, Erdgeschoß rechts, angesetzt. Die Verkaufsbedingungen, sowie der Lageplan können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 14. März 1889.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Städtische höhere Mädchenschule,

Mönchenstraße 32—33.

Das Sommerhalbjahr beginnt Dienstag, d. 2. April. Zur Entgegennahme von Anmeldungen bin ich täglich von 12—1 Uhr in der Anstalt bereit.

Aufnahmeprüfung: Montag, d. 1. April, von 9 bis 11 Uhr. Auch die bereits angemeldeten Schülerinnen bitte ich mir zu dieser Zeit noch einmal zuzuführen.

Dr. Haupt.

Arbeitgeber,

welche entlassene Gefangene beschäftigen können und wollen, werden freundlichst gebeten, Offerten an mich im Inspektionsbureau des Gerichts-Gefängnisses (Elisabethstr. 28) mit Angabe der Arbeit und des zu erwartenden Verdienstes niederlegen zu wollen, damit ich Arbeit-Suchende dorthin weise.

F. Richter, Pastor emer.
und Gefängniß-Prediger.

Es soll der Versuch gemacht werden, unbescholtenen abgearbeiteten und kränklichen Nähterinnen im Sommer zur Erholung einen vierwöchentlichen Landaufenthalt, event. unter Gewährung des Reisegeldes zu verschaffen.

Um die ziemlich viel Zeit erfordernden Vorverhandlungen erledigen zu können, bitte ich die, welche davon Gebrauch machen möchten, sich bis zum 23. März persönlich in den Nachmittagsstunden zwischen 2 u. 4 Uhr bei mir anmelden zu wollen. Empfehlungen seitens bekannter Persönlichkeiten sind erwünscht, aber nicht durchaus nothwendig

Thimm, Vereinsgeistlicher,
Friedrichstr. 2, II.

die Geschwister, die sich einst so sehr geliebt hatten und in deren Herzen diese Liebe nie ganz erstorben war, sich wieder.

In überströmender Liebe wollte Sabine dem Bruder die Dokumente, die sie mit den Kapitalien der Werveburgschen Erbschaft erworben hatte, zum Geschenk machen, Baron Robert aber war nicht zu bewegen, ein solches Geschenk anzunehmen. Vergeblich bat sie ihn, vergeblich versicherte sie ihm, ihr höchstes Glück werde es sein, wenn sie ihn, den Stammhalter des alten Geschlechtes, wieder als freien, unbeschränkten Herrn auf Schloß Warnitz wisse, nur zu diesem Zwecke habe sie die Erbschaft angetreten, sie selbst bedürfe des Reichthums nicht, sie lebe mit ihrer Tochter und Enkelin glücklich in den beschränkten Verhältnissen, an welche sie sich seit vierzig Jahren gewöhnt habe, der Reichthum werde ihr nur lästig sein, ihr Pflichten auferlegen, die sie nicht zu erfüllen wisse. Auf alle diese Bitten und Versicherungen hatte Baron Robert nur eine Antwort. Er lehnte das Geschenk der Schwester ab. Freudig nahm er ihre Hülfe an, er fühlte sich von inniger Dankbarkeit dafür durchdrungen, daß sie mit wahrer Schwesterliebe ihn befreit hatte von der schwersten Sorge seines Lebens; ihr Schuldner wolle er gern sein, aber sein Stolz lehnte sich dagegen auf, die Schwester des Erbtheils zu berauben, welches ihr vierzig Jahre lang ungerechterweise vorenthalten worden war.

Sabine mußte sich endlich fügen, nachdem auch der Polizeirath erklärt hatte, der Baron handele, wie es die Ehre ihm gebiete; er handele auch im Geiste seiner beiden Söhne.

Eine Woche blieb Sabine in Schloß Warnitz, sie wohnte auf ihren besonderen Wunsch in den Zimmern, in welchen sie vor vierzig Jahren als eine unglückliche Gefangene die schwerste und traurigste Zeit durchlebt hatte. Nur von dem alten Dubois, der ihr eine rührende Anhänglichkeit zeigte, begleitet, von ihm unterstützt, wenn ihre Kraft bei weiteren Spaziergängen nachließ, wanderte sie durch das Schloß, den Garten, den Park. Alle die Stätten, an welche sich ihre Kindheitserinnerungen knüpften, suchte sie auf, selbst in die Dorfkirche mußte Dubois sie führen, und von ihm geleitet, stieg sie in die Erbgruft hinunter. Sie betete am Sarge ihres Vaters, kein Groll gegen diesen erfüllte sie, sie vergab ihm, was er einst gegen sie gesündigt hatte. Dann trat sie zu dem Sarg, an dessen Deckel auf einer Metalltafel ihr eigener Name „Sabine v. Anthold" zu lesen war. Mit Wehmuth gedachte sie der Unglücklichen, deren Namen sie selbst seit so vielen Jahren getragen hatte, noch trug und auch ferner zu tragen entschlossen war.

Baron Robert wünschte, daß seine Schwester mit ihrer Tochter und Enkelin ihren dauernden Wohnsitz in Schloß Warnitz nehmen sollten; diesem Wunsche aber versagte Sabine die Gewährung. So wohlthuend ihr der Besuch in dem alten Schloß gewesen war, heimisch fühlte sie sich in demselben doch nicht mehr; auch würde sie für längere Zeit nicht gerne mit ihrer Schwägerin, der Baronin, in demselben Schloß zusammen gewohnt haben. Nicht, daß die Baronin unfreundlich gegen sie gewesen wäre, sie war im Gegentheil bemüht, täglich und stündlich mit überschwänglichen Worten zu versichern, daß sie von der tiefsten Dankbarkeit durchdrungen sei, aber von Herzen kamen ihr diese Worte nicht, sie entsprossen einem Zwang, den die Baronin sich auferlegte. So innig sich das geschwisterliche Verhältniß zwischen dem Baron und Sabine gestaltet hatte, so fern war dieser die Schwägerin geblieben.

Nach einem Aufenthalt von acht Tagen verließ Sabine Schloß Warnitz, nachdem sie unterstützt durch das Urtheil des Polizeiraths die Pläne für ihre eigene Zukunft und die ihres Bruders festgestellt hatte. Es wurde verabredet, daß sie unter Beibehaltung des Namens, den sie vierzig Jahre lang geführt hatte, in der Residenz mit ihrer Tochter und Enkelin bleiben sollte. Niemand, außer den Wenigen, die ihre Geschichte kannten, sollte eingeweiht werden in das Verwandtschaftsverhältniß, welches sie mit der Familie Anthold verband, auch Hermann und Hans sollten sie nicht Tante, sondern Frau Dankelmann, oder wie sie es bisher gethan hatten, „Großmama" nennen.

(Fortsetzung folgt.)